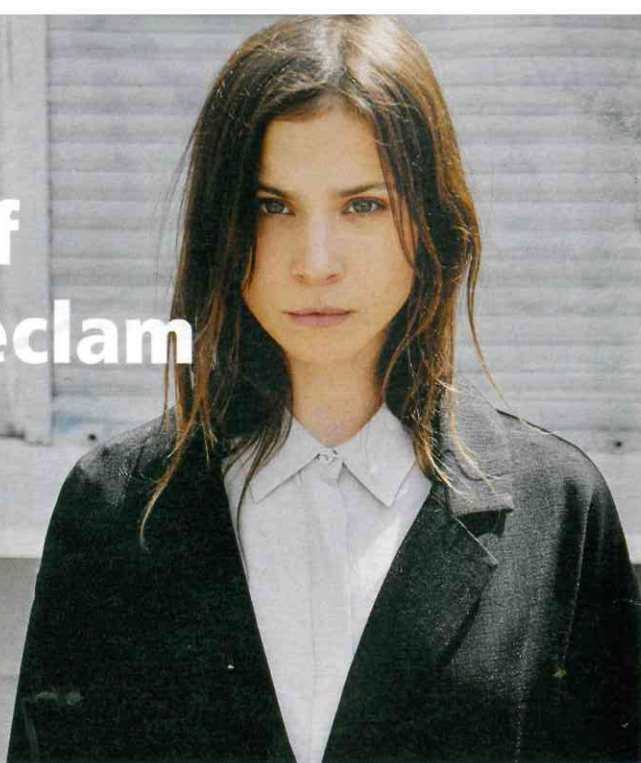


INTERVIEW

»Mit zwölf hab ich Reclam gelesen«

Schauspielerin **Aylin Tezel** steht gern vor der Kamera. Ihr großer Traum ist aber, selbst Geschichten zu entwickeln und erzählen



Die letzte „Tatort“-Folge mit Aylin Tezel als Ermittlerin wurde Ende November an ihrem 37. Geburtstag ausgestrahlt. Aktuell ist sie in diesem Monat in der ZDFneo-Serie „Unbroken“ zu sehen und spielt hier wieder eine Kommissarin. Im Interview spricht Aylin Tezel über ihren Weg zur Schauspielerin, Drehbedingungen unter Corona, Praktika beim Friseur und warum sie sich als Zwölfjährige schon Reclam-Ausgaben von Theaterstücken gekauft hat. Und schließlich: Auch an ihrem Regiedebüt arbeitet Aylin Tezel schon.

Ausgerechnet an Ihrem 37. Geburtstag lief die letzte „Tatort“-Folge mit Ihnen. Nun spielen Sie wieder eine Kommissarin ...

Ja, ich habe mich auch sehr amüsiert. Direkt nach dem Ausstieg aus dem „Tatort“ war die nächste Rolle, die mir angeboten wurde, wieder eine Kommissarin, und ich habe auch wieder in Köln gedreht. Ich habe das Gefühl, das Thema ist

noch nicht abgearbeitet. (*lacht*) Aber man muss sagen, es ist eine andere Art von Kommissarin in der neuen ZDFneo-Serie „Unbroken“, die ich hier spiele.

Verraten Sie uns schon mal was?

Kommissarin Alex ist im neunten Monat schwanger, verabschiedet sich gerade in die Babypause. Dann wird sie attackiert, ist verschwunden, sechs Tage später taucht sie auf im Wald, ist voller Blut, und das Baby ist nicht mehr in ihrem Bauch. Es gibt viele Fragen: Was ist mit ihr und dem Kind passiert, gibt es dieses Kind noch, wo ist es? Sie versucht, herauszufinden, was in diesen sechs Tagen mit ihr geschehen ist. An diesem Punkt startet diese Serie.

Waren die Unterschiede zwischen Kommissarin Nora im „Tatort“ und der Alex jetzt groß?

Es war für mich ein unglaublicher Ritt, vor allem körperlich. Ich habe Kickboxtraining und Stunt-

Training bekommen, weil ich in der Rolle viel kämpfen musste. Und auch mental war das natürlich eine Herausforderung. Aber ich hatte mit Andreas Senn einen wunderbaren Regisseur, ein tolles Team, tolle Kollegen. Für mich war diese Rolle ein Geschenk. Der Dreh, der Anfang 2020 losging und eigentlich Anfang April abgeschlossen sein sollte, musste Mitte März gestoppt werden, wie alle Filmproduktionen zu der Zeit. Nach etwa zwei Monaten Pause konnten wir weiterdrehen.

Hat sich am Set wegen Corona viel geändert?

Komplett. Momentan kann man nur unter strengsten Corona-Auflagen drehen. Das komplette Team trägt Masken. Die Schauspieler, die beim Spielen keine Masken tragen können, werden regelmäßig getestet, ebenso jeder, der eng mit dem Schauspieler in Kontakt kommt. Und es darf zum Beispiel nur noch ein Schauspieler im Maskenraum sein. Das ist schon eine neue Form der Arbeitsweise. Viele Abläufe kosten mehr Zeit. Aber es ist zumindest für unsere Branche ein großes Glück, dass wir überhaupt arbeiten können. Wenn man sich die Musikbranche anschaut, in der die meisten Musiker von Liveauftritten leben, da passiert ja gerade gar nichts.

Dann hatten Sie im vergangenen Jahr auch viel zu tun?

Für ein Corona-Jahr habe ich 2020 erstaunlich viel gearbeitet. Erst mal „Unbroken“, später einen neuen Kinofilm mit der Regisseurin Pola Beck. Das war ein ganz besonderes Projekt für mich. Vor fünf Jahren kam Pola mit dem Roman „Der Russe ist einer, der Birken liebt“ zu mir und sagte: „Aylin, ich kann mir vorstellen, daraus einen Film zu machen.“ Fünf

Jahre haben wir gekämpft, den Film finanziert zu bekommen. Nun konnten wir in Berlin, Köln und in Israel drehen. Dass wir ausgerechnet im Corona-Jahr drehen konnten, ist ein großes Glück. In diesem Film spiele ich eine angehende Simultandolmetscherin und habe dafür Russisch, Arabisch, Hebräisch, Französisch gelernt.

Wie lernt man so schnell so viele verschiedene Sprachen? Oder sind Sie ein Sprachtalent?

Ich habe natürlich nicht die kompletten Sprachen, sondern nur meine Texte bei verschiedenen Coaches gelernt. Das Schöne an meinem Beruf ist ja, dass man sich für jede Rolle speziell vorbereitet. Für den Kinofilm „Coming In“ zum Beispiel hatte ich ein Praktikum beim Friseur, weil ich eine Friseurin gespielt habe.

Dann gehen Sie zum Friseur und sagen, ich möchte ein Praktikum bei Ihnen machen?

Das hat damals die Produktionsfirma für mich organisiert, aber genau so war's dann. Ich habe dort eine Woche gearbeitet und alles, was man dort machen darf, gemacht. Ich bekam eine Übungspuppe, an der ich Haare geschnitten und Dauerwelle gelegt habe. Es war wichtig, dass mir das später in der Szene so von der Hand geht, als würde ich es schon lange machen.



„UNBROKEN“

Die hochschwangere Kommissarin Alex (Aylin Tezel) verschwindet spurlos, taucht blutverschmiert, ohne Erinnerung und ohne Babybauch wieder auf. Von ihrem Säugling fehlt jede Spur. Zu sehen am 23. und 24. Februar, ab 21.45 Uhr je drei Folgen auf ZDFneo.

Wie war das bei Ihnen eigentlich, wollten Sie schon als Kind Schauspielerin werden?

Das ist gar nicht so einfach zu beantworten, weil es nicht so deutlich war. Allerdings habe ich schon mit sechs Jahren getanzt, und mit zwölf fing ich an, mir die ganzen Reclam-Ausgaben von Theaterstücken zu kaufen. Vielleicht war das ja schon mal so ein Hinweis ...

Fotos: Stefan Klütter, ZDF/Frank Dicks

Als Zwölfjährige liest man Reclam-Hefte?

Ja, ich fand die ganz toll. Und durch das Tanzen hatte ich ja auch Bühnenerfahrung. Etwa mit 15 habe ich dann gewusst, dass ich Schauspielerin werden möchte. Ich war damals erst mal zu schüchtern, es zuzugeben.

Warum?

Weil ich aus Bielefeld kam, da landet man nicht so einfach bei irgendeiner Kinder- oder Jugendagentur, so wie das in Berlin, Köln oder Hamburg möglich ist. Ich habe es dann aber doch meiner Mutter erzählt, die hat mit meinem damaligen Tanzlehrer gesprochen und der meinte: „Aylin, wenn du das willst, musst du jetzt anfangen, dafür zu arbeiten und privat Schauspielunterricht nehmen.“ Das tat ich, habe noch mein Abi zu Ende gemacht und mich später für die Schauspielschule in Berlin entschieden.



Also Ende gut, alles gut?

So gradlinig war mein Weg nicht. Zwischen Abi und Schauspielschule habe ich eine Tanzpädagogin-Ausbildung gestartet und sie parallel zur Schauspielschule heimlich weitergemacht. Nach anderthalb Jahren habe ich die Schauspielschule an der „Ernst Busch“ hier in Berlin abgebrochen, weil ich das Gefühl hatte, es ist nicht der richtige Ort für mich. Nach dem Abbruch der Schauspielschule habe ich die Tanzpädagogin-Ausbildung beendet und Kinder und Erwachsene unterrichtet.

Wie ging es dann weiter?

Dann wusste ich nicht mehr: Will ich überhaupt noch Schauspielerin werden? Ich liebäugelte mit Tanztheater, Choreografie, war inzwischen an einer Tanzhochschule in Holland angenommen worden, habe mich aber dagegen entschieden. Und genau an dem Tag kam ein Anruf für mein erstes Casting. Diese Rolle bekam ich zwar nicht, aber es ging plötzlich mit anderen Castings für Filme los. Und während der Arbeit beim Film habe ich auch schnell meine Liebe für das Schauspiel zurückgewonnen.

Sie könnten auch wieder zum Tanz wechseln?

(lacht) Nee, so einfach geht das natürlich nicht. Das ist auch gar nicht mehr meine Sehnsucht. Ich habe in den letzten zwei Jahren begonnen, selber Geschichten zu entwickeln und umzusetzen. Das ist eher die neue Richtung, die zur Schauspielerei hinzugekommen ist.

Dann werden wir irgendwann auch einen Film von Ihnen sehen?

Das hoffe ich! Es ist zumindest schon ein Regiedebüt in Arbeit. Ich habe das Drehbuch geschrieben und tolle Produzenten gefunden. Es sind die Weydemann-Brüder, die mit „Systemsprenger“ einen großen Erfolg gefeiert haben. Nur dauert es eben seine Zeit, bis die Gelder zusammen sind und so weiter. Aber das wäre mein Plan, dass Sie irgendwann einen Film von mir sehen können.

Durch die Schauspielschule sind Sie nach Berlin gekommen. Sind Sie noch Berlinerin?

Sagen wir mal so: Berlin und ich haben eine schwierige Beziehung miteinander. Ich versuche, seit ich das erste Mal hierhergekommen bin, mit Berlin warm zu werden und ich habe es immer noch nicht geschafft. Ich glaube, diese Ruppigkeit der Berliner ist nicht so meins. Und ich merke immer mehr: Es gibt mehrere Orte in Europa, die mein Zuhause sind. Trotzdem komme ich immer wieder gerne nach Berlin, für unseren Beruf ist es eine tolle Stadt.

Interview: Bernd Wegner